

## **König - Götter - Maoisten** **Krisen und Hoffnungen im Himalaya Königreich Nepal**

24. und 25. November 2005

Julius Raab Stiftung, Tivoligasse 73, 1120 Wien

### HERAUSFORDERUNGEN UND PERSPEKTIVEN FÜR NEPAL

Unter dem Titel „König, Götter, Maoisten - Krisen und Hoffnungen im Himalaya-Königreich Nepal“ setzte das Institut Umwelt-Friede-Entwicklung von 24. bis 25. November an der Julius Raab-Stiftung einen Schwerpunkt zum Thema Nepal. Neben einen Vortrag des Kulturanthropologen Andreas J. Obrecht (IEZ) umfasste die IUFE-Veranstaltung Filmvorführungen, eine Fotoausstellung von „Ecohimal“ zum bäuerlichen Leben in den Alpen und in der Himalaya-Region sowie eine Dialogrunde mit den in Wien Studierenden Raiesha Pradhan und Sudeep Makaju Shrestha sowie dem lange Zeit in Nepal tätigen EZA-Projektleiter Mag. Max Santner.

Nach der Eröffnung der Veranstaltung durch die Geschäftsführerin des IUFE, Petra C. Gruber, referierte der Kulturanthropologe Andreas J. Obrecht, welche Herausforderungen sich in Nepal für die Entwicklungszusammenarbeit stellen und welche Zukunftsperspektiven Projekte bieten können. Obrecht betreute von 1999 an vier Jahre lang ein Entwicklungsprojekt in Nepal. Ein Schlüsseltag für die jüngste Entwicklung des Landes sei das sogenannte „Königsmassaker“ am 1. Juni 2002 gewesen, bei dem ein Sohn des Königs diesen, seine Frau, einen weiteren Sohn, zwei Töchter und weitere Mitglieder der Königsfamilie erschossen hatte. Die offizielle Begründung dafür habe gelautet, dass der Kronprinz die „Dame seines Herzens nicht hätte ehelichen dürfen“. Diese Liebestragödie würden freilich nicht alle Einwohner glauben, berichtete der Wissenschaftler. Es gäbe viele Theorien und Gerüchte: Auf der einen Seite würden die maoistischen Rebellen mit der Bluttat in Verbindung gebracht, auf der anderen Seite der jetzige König, der Bruder des ermordeten Herrschers, der drei Tage nach dem Massaker zum König des letzten Hindu-Königreiches gekrönt worden ist.



Eröffnungsreferat Prof. Obrecht

Seither verlaufe in Nepal die Entwicklung hin zu einer Autokratie, es werde auch von einer Diktatur gesprochen, so Obrecht. Der neue König habe im heurigen Jahr die letzten Reste eines parlamentarischen Systems beseitigt, das sich seit Beginn der 1990er Jahre in Nepal entwickelt habe. Seit Beginn der 1990er Jahre habe es im Land nämlich einen sehr raschen Liberalisierungs- und Demokratisierungsprozess gegeben, der das Land und insbesondere die Stadt Kathmandu sehr verändert habe. Ein Relikt dieser Phase sei, dass die Presse trotz Restriktionen relativ offen und königskritisch berichten könne. Dies sei vor zehn oder 15 Jahren noch unvorstellbar gewesen. Während die Parteienlandschaft sich lange Zeit königsloyal verhalten habe, habe die Kongresspartei am 9. November die Loyalität zum Königshaus aus ihrem Parteiprogramm gestrichen – als Reaktion auf die autokratische Entwicklung. Die Tendenz in der Parteilandschaft laufe nun auf die Forderung der Maoisten hinaus, die Monarchie abzuschaffen. Zur maoistischen Bewegung erklärte der Kulturanthropologe, diese habe vor allem in ländlichen Bereich lange Zeit die Unterstützung der Bevölkerung gehabt.

Ihr Aufkommen resultiere aus der Vernachlässigung der Ärmsten, sie werde nicht von anderen Ländern aus geopolitischen Überlegungen unterstützt. Die Maoisten würden sich theoretisch auf bürgerliche Revolutionen in Europa berufen. In der Zwischenzeit sei es aber zu einer „Brutalisierung“ gekommen.

Der Kulturanthropologe verwies in seiner Einführung auf die zahlreichen Ethnien in Nepal, nach Erkenntnissen des deutschen Außenamtes wären es sogar 72. Man könne jedenfalls mehr als 30 ethnische Sprachen feststellen. Die Einwohner seien mehrheitlich hinduistisch, die Bevölkerung in den Bergen sei aufgrund der Besiedelungsgeschichte aber buddhistisch. Die unterschiedlichen Gruppen hätten seit Jahrhunderten friedlich koexistiert, es habe keine Konflikte im religiösen Bereich gegeben. Das Land sei nie kolonialisiert worden, es habe sich gegen entsprechende Versuche zu wehren gewusst, so Obrecht. Man müsse aber von einer jahrhundertelangen Binnenkolonialisierung durch die herrschenden Fürstengeschlechter sprechen.

Während das Kathmandu-Tal Entwicklungsprozesse mitgemacht habe, für den Großteil der Wertschöpfung verantwortlich sei und während die Sherpas die ökonomisch erfolgreichste Ethnie in Himalaya-Nähe wären, stelle sich die Situation im „anderen Nepal“, in der Berg- und Hügelregion, anders dar. Die gesellschaftlichen Strukturen im „anderen Nepal“ hätten über Jahrhunderte keinen „Input“ erhalten, was Ökonomie oder Gesundheit betreffe. Dies sei einer der Gründe, warum Nepal ein Armenhaus der Welt sei. Das Land habe sich erst in den 1950er Jahren geöffnet, eine Öffnung im westlich-demokratischen Sinn habe es – wie berichtet - erst Anfang der 1990er Jahre gegeben, erinnerte Obrecht. Im „anderen Nepal“ lebten 17 der insgesamt 25 Millionen Einwohner, es gäbe dort aber keine Straßen, keine Elektrifizierung, keine Wasserversorgung und kein Gesundheitssystem.

Das von ihm vorbereitete Entwicklungsprojekt sei in einer Region des „anderen Nepal“ durchgeführt worden, wo es eine hohe Kindersterblichkeit (35% in den ersten fünf Jahren), kontaminiertes Trinkwasser, Mangelernährung und ein Minimum an Monetarisierung gebe. Von 1000 in einer Umfrage befragten Personen hätten 60% überhaupt keine Möglichkeit, am Marktgeschehen teilzunehmen. Die Strukturen hätten sich in den vergangenen 100, 200 oder gar 300 Jahren nicht verändert, berichtete Obrecht. Gerade hier sei es wichtig, dass die

Entwicklungszusammenarbeit tätig werde und etwas gegen die basale Armut unternehme. Als Beispiele für Maßnahmen nannte der Wissenschaftler die Diversifizierung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion, den Bau eines Trinkwasser-Systems und Maßnahmen im Gesundheitsbereich. Neben einkommens-generierenden Maßnahmen sei auch der Bau von Brücken in Nepal sehr wichtig, da Dörfer etwa in der Monsunzeit monatelang voneinander getrennt seien. Es sei wichtig, Dörfer und Regionen miteinander zu vernetzen. Dörfer- und Frauengruppen spielten als Ansprechpartner eine zentrale Rolle. Als besonders wichtig bezeichnete Obrecht die Beteiligung und Kooperation der Bevölkerung, daraus resultiere eine hohe Identifikation, und beispielsweise auch die Wartung des Wassersystems. Probleme habe es mit der politischen Situation insofern gegeben, als das von ihm betreute Projekt genau an einer Frontlinie zwischen königlicher Armee und maoistischen Verbänden gelegen sei.

Ob eine Kooperation mit den Maoisten möglich sei, hänge sehr von den handelnden Führungspersonen ab. Diese Situation habe auch Schwierigkeiten für die lokalen Mitarbeiter gebracht: Sowohl Armee als auch Rebellen versuchten, diese an sich zu binden. Die Migrationsrate in die Hauptstadt sei aufgrund der Konflikte in den vergangenen Jahren stark gestiegen.

Er halte den Konflikt zwischen König und Maoisten militärisch für nicht entscheidbar, sagte der Wissenschaftler. Die Maoisten hätten im September 2005 einen einseitigen Waffenstillstand ausgerufen. Dies habe den König unter Druck gesetzt. Am Verhandlungstisch werde es für eine Lösung jedenfalls sehr lange dauern, der herrschende König schein die Chance auf eine konstitutionelle Monarchie verspielt zu haben. Die politische Perspektive liege in einer verfassungsgebenden Versammlung.

Obrecht merkte an, dass Österreich Nepal als Kooperationsland betrachte und im Rahmen dieser Kooperation nicht nur Armutsbekämpfung betreibe, sondern auch Kulturförderung.

Im Anschluss an den Vortrag präsentiert das IUFEE den Teilnehmerinnen und Teilnehmern den Film "Nepal" von Toni Hagen (Schweiz 1950) - ein historisches Zeitdokument vom ersten europäischen Forscher auf nepalischen Boden in den 1950er Jahren. Hagen sammelte zwischen 1950 und 1961 beeindruckende und auch unterhaltsame Eindrücke aus dem Himalaya-Königreich. Zuerst, berichtete er, habe er sich in Nepal als Geologe für Edelmetalle interessiert, als er dann die Menschen kennen gelernt habe, habe das sein ganzes Berufsleben verändert. Er habe sich nicht mehr für die Berge und Gestein, sondern für die Menschen und ihre Probleme interessiert, berichtet er in seinem Dokumentarfilm. Auch im Film des Nepal-Pioniers zeigt sich u.a. die Bedeutung des Brückenbaus für die Entwicklung.

Der anschließend gezeigte Film "Strom für die Sherpas. Die Moderne am Mount Everest" von Bettina Erhardt (Deutschland 2004) setzt sich mit der Sherpa-Kultur und den Auswirkungen eines Modernisierungsprojekts in der Everest Region – einem Wasserkraft-Projekt unter österreichischer Beteiligung – auseinander.

Die buddhistische Minderheit der Sherpas ist einerseits vom Himalaya-Tourismus geprägt: Sherpas sind erfolgreiche Unternehmen und besitzen sogar eigene Fluglinien. 25.000 Touristen und Bergsteiger am Fuß des Mount Everest – dem „Zernatt Nepals“ - haben der Region eine boomende Wirtschaft, aber auch zahlreiche Schattenseiten gebracht: das Leben, so der Film, werde uniform, die traditionellen Werte würden verloren gehen. Auf der anderen Seite wandern vor allem die jungen Sherpas aus der Region ab und ziehen nach Kathmandu. Die Maoisten, so berichten Sherpas im Film, hätten in der Region nie Fuß fassen können, daher sei die Gegend für Touristen sehr sicher. Seit 1995 ist in Khumbu ein auf österreichische Initiative von „Ecohimal“ errichtetes Wasserkraftwerk auf 4000 Meter Höhe in Betrieb. Es ist mittlerweile in den Besitz von drei Dorfgemeinschaften übergegangen und liefert Strom für die 13 Dörfer – auch die Ärmsten können sich den Strom aus dem Kraftwerk leisten. Sowohl für den Bau als auch für den Betrieb wurden Sherpas zum Teil in Österreich ausgebildet. Mit dem Strom ist auch die Moderne in die Region eingezogen, dokumentiert Bettina Erhardt in ihrem Film.

Der zweite Veranstaltungstag des Nepal-Schwerpunktes wurde mit zwei Filmen eröffnet, die sich mit der Rolle der Maoisten für Nepal auseinandersetzen. „Killing Terraces“ entstand im Jahr 2001, als Dhurba Basnet eine Gruppe von Journalisten auf deren Reise nach Rolpa, Rukum und Jajarkot begleitete. Dabei handelt es sich um drei Distrikte in Westnepal, die als Hochburgen der Maoisten gelten. Der Film versucht den Aufstieg der Maoisten und die Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung nachvollziehbar zu machen. Die Anschläge der maoistischen United People’s Front begannen im Jahr 1996, nachdem ihre 40 Forderungen an die Regierung unerfüllt geblieben wurden. Es gehört zur Normalität, so zeigt der Film, dass die Menschen bewaffnet sind und überall ein Gefühl der Unsicherheit herrscht. Das Aufkommen der Maoisten habe viel mit der Politik der damals regierenden Kongress-Partei zu tun, erklärten nepalesische Politiker in der Dokumentation. Mehr als 10.000 Menschen starben bisher bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen.

Der anschließend gezeigte Film „Schools in the crossfire“ (D. Basnet, 2004) widmet sich den Schulen im politisch-militärischen Konflikt zwischen König und Maoisten.

Die Schulen in Nepal sind Ziele für die Maoisten geworden. Aber ebenso sind sie auch Ziel der Regierung. Der Film zeigt anhand erschütternder Beispiele, was der Kampf um die Schulen, Lehrer und Schüler im Alltag der Menschen bedeutet. In der einen Schule wird die Internationale gesungen, in der anderen die Nationalhymne für den König. Viele Lehrer sind die letzten Repräsentanten des Staates in maoistischen beherrschten Gebieten: Ihnen wird von beiden Seiten misstraut – sie befinden sich, wie ein Lehrer in der Dokumentation sagt, im Kreuzfeuer – und das nicht nur im übertragenen Sinn. Zahlreiche Lehrer mussten bereits ihr Leben lassen, rund 70 Lehrer wurden von den Maoisten ermordet. Der Film berichtet von einem Fall, wo ein Lehrer aus der Schule verschleppt, an einen Baum gebunden und erschossen wurde. Die Maoisten rechtfertigen derartige Exekutionen damit, dass sie den Willen des Volkes vollstrecken. In einem anderen Fall wurde ein Lehrer von der Armee ermordet, weil er angeblich ein maoistischer Rebell sei. Die Maoisten verlangen zudem von den Lehrern Schutzgeld.

Zudem wurde ein eigener Kalender mit eigenen Feiertagen eingeführt, etwa mit Maos Geburtstag oder dem Tag der Arbeit. In der Folge wurde eine Schule nach der anderen geschlossen, weil die Lehrer nicht wussten, was zu tun war. Die Maoisten indoktrinieren zudem Lehrer und rekrutieren Schüler zwangsweise. Immer wieder kommt es zu bewaffneten Konflikten in Schulen zwischen Maoisten und Armee – mit dramatischen Folgen für die Schüler. Es ist ein Wunder, so die Dokumentation, dass es überhaupt noch funktionierende Schulen gibt.

In der darauf folgenden Dialogrunde unter dem Titel "Leben zwischen Angst und Hoffnung" berichteten die in Wien Studierenden Raiesha Pradhan (Medizintechnik) und Sudeep Makaju Shrestha (Medizin) sowie Projektleiter Mag. Max Santner, der auf eine 18jährige Tätigkeit in Nepal verweisen kann, von der politischen Entwicklung in Nepal.



Shrestha, Pradhan, Mag. Santner

Santner berichtete eingangs von der 1991 verabschiedeten, stark an die britische Konstitution angelehnte Verfassung und das Parteiensystem, in dem die sozialistische Kongresspartei und die Kommunistische Partei (UML) tonangebend gewesen seien. Mit dem neuen König nach dem bereits am Vortag erwähnten „Königsmassaker“ habe ein autokratischer Stil Einzug gehalten, das Parlament sei aufgelöst worden. „Der demokratische Schwung ist weg“, bilanzierte der Entwicklungszusammenarbeits-Experte. Der Konflikt mit den Maoisten hätte 1996 begonnen. Shrestha berichtete, bei den Maoisten hätte es sich zunächst um eine kleine, von kaum jemand Ernst genommene parlamentarische Gruppe gehandelt, die dann aber in den Untergrund gegangen sei und im Lauf der Jahre massiv an Bedeutung gewonnen habe.

Die Bevölkerung sei von den großen Parteien enttäuscht gewesen. Die Parteien seien nur machtgerig gewesen, erklärte der Medizinstudent. Als Ursache für die steigende Bedeutung der Maoisten und deren Akzeptanz in der Bevölkerung führte er das Kastensystem an. Viele aus der Kasten der „Unberühmbaren“ hätten mit den Maoisten sympathisiert. Die Abschaffung des Kastensystems, das Ende der absoluten Monarchie und ein Ende der Korruption seien die zentralen Forderungen der Maoisten, ergänzte Pradhan.

Im Lauf der Zeit sei die Unterstützung für die Maoisten jedoch geringer geworden, die Bevölkerung stünde zunehmend zwischen Armee und Maoisten, sagte Santner. Die Bevölkerung in Nepal habe anfangs gemeint, die Maoisten seien für das Volk da, mittlerweile habe sich gezeigt, dass die Maoisten Lösegeld erpressten und arme Leute ausraubten. Nach aktuellen Schätzungen gibt es bei den Maoisten derzeit 10.000 – 15.000 Kämpfer und 50.000 Kaderangehörige.

Die Rebellen würden sich ihre Waffen in Indien besorgen, es gäbe aber keine Unterstützung durch Indien, sagte Shrestha. Finanzquellen wären „Spenden“ aus der Bevölkerung und Überfälle. Zu den im zuvor gezeigten Film angesprochenen Zwangsrekrutierungen erklärten die Experten, viele junge Menschen würden sich aus wirtschaftlichen Gründen auf die Seite der Maoisten schlagen. Auch Personen, die aus der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen wurden, fänden bei den Maoisten eine neue Heimat. Mitunter flüchteten junge Personen auch vor Zwangsehen zu den Maoisten.

Die Situation in Nepal stelle sich jedenfalls sehr komplex dar, erklärte Santner. Die extreme Armut äußere sich in extrem niedrigen Sozialindikatoren, die schwierige Topografie und die jahrhundertelange Abgeschlossenheit hätten dazu geführt, dass es keine Entwicklungsschübe gegeben hat. Die maoistische Bewegung habe sich anfangs aus der Armut heraus entwickelt und sei dann erst ideologisiert worden. Eine besondere Rolle spiele, dass aufgrund der starken Zentralisierung Kathmandu die Peripherie traditionell vernachlässigt habe – dadurch habe man auch das Aufkommen der Maoisten übersehen.

Die Maoisten, berichtete Shrestha, verfügten über eine militärische Organisation und über zwei Anführer. Die von ihnen kontrollierten Teile Nepals machten etwa 80% des Landes aus. Mit dem wachsenden Einflussgebiet prägten immer mehr lokale Warlords das Bild, die mobil durch ihre Region zögen. Einzelne Gruppen hätten sich verselbstständigt, dies erschwere die Situation im Fall eines Friedensschlusses zwischen König und Maoisten, so Santner.

Der Konflikt sei trotz der 12.000 Toten, die er bis jetzt gefordert habe, international nicht präsent. Sowohl China als auch Indien unterhielten aber gute Beziehungen zum Königshaus. Initiativen der EU-Kommission zu Gesprächen zwischen den Konfliktparteien hätten beide Seiten abgelehnt. Seit dem 11. September 2001 stünden die Maoisten aber auf der amerikanischen „blacklist“ für Terrorismus.

Die derzeitige Situation in Nepal ist durch einen einseitig ausgerufenen Waffenstillstand der Maoisten geprägt. Diese hätten mit den in Opposition befindlichen Parteien ein Abkommen geschlossen. Wenn der König zur Abgabe der absoluten Monarchie bereit sei und eine parlamentarische Wahl zugelassen würde, wollten die Maoisten ihre Waffen unter UN-Aufsicht zurückgeben, berichtete Shrestha. Der König habe auf diese Initiative nicht geantwortet, man vermute dahinter nämlich ein Täuschungsmanöver. Nach Einschätzung von Shrestha sei der König zwar Hemmnis für eine Konfliktlösung, auf der anderen Seite könne er aber auch auf Rückhalt in der Bevölkerung zählen.

Er habe seit Februar die absolute Macht und die Menschen erwarteten sich nun zum Teil eine Verbesserung der Situation. Dass sich die Armee vom Königshaus absetze, sei jedenfalls nicht zu erwarten, erklärte er auf eine entsprechende Frage von Santner. Shrestha und Pradhan meinte, sie würden auf den Frieden in Nepal nur hoffen und dafür beten.

Santner verwies abschließend auf den brain drain junger Menschen ins Ausland, den der Konflikt nach sich gezogen habe. Aus seiner Sicht habe die Monarchie ein Ablaufdatum, nur dies biete eine Chance auf Frieden. Die Möglichkeit einer Volksbewegung mit Maoisten und den politischen Parteien sei gegeben, es sei aber die Frage, wie der König auf einen solchen Druck reagiere: mit mehr Demokratie oder mit der Armee.

Nepal werde zwar von der internationalen Hilfe „verhätschelt“, aber ohne Lösung des Konflikts durch die Abschaffung der Monarchie und die Abschaffung der Zentralisierung werde es keine Verbesserung geben, sagte Santner. Shrestha verwies auf jüngste Berichte, wonach es erste Demonstrationen gebe, diese würden sich auf Kathmandu ausweiten und vielleicht in eine Volksbewegung münden, hoffte er.



Fotoausstellung von Ecohimal